

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 47 (1991)
Heft: 3

Rubrik: Sprache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Macht und Ohnmacht des Wortes

Zahlen sind den meisten vertrauter als Betrachtungen über Sprache des Alltags, zumal die der Dichtung. Der englische Philosoph Thomas Hobbes (1588-1679) formulierte es so: «Unter Denken versteh ich Rechnen. Alles Denken geht zurück auf Addition und Subtraktion.» Diese Weltsicht hatte schon Descartes in seinem «Discours de la méthode» (erschienen 1637) zum Prinzip erhoben.

Seitdem dominiert das Zahnhafte im abendländischen Denken. Niemand Geringerer als Goethe warnte aber davor: «Die Mathematik vermag kein Vorurteil wegzuhaben, sie kann den Eigensinn nicht lindern, den Partegeist nicht beschwichtigen, nichts von allem Sittlichen vermag sie.» So verstanden, vermag dies allein das Wort. Martin Heidegger nennt die Sprache «das Haus des Seins».

Wenn wir schreiben und sprechen, stellen wir eine Beziehung zur Wirklichkeit her. Kurz gesagt: Die Sprache zeigt, wie wir auf der Welt zu Hause sind, wo wir unsere Heimat haben. Aber auch die Geschichte kann Sprachschöpfung bewirken: «Glasnost» und «Perestroika» sind in aller Munde. Die Berichterstattung aus der früheren DDR bis Oktober 1989 beweist eindeutig, wie tief eine Sprache sinken kann, wenn sie nicht die Wahrheit sagt. Je auswegloser die Situation in der morschen DDR wurde, desto verlogener die schöne deutsche Sprache. «Das Volk» lehnte aber diese sozialistisch gefärbte Sprache ab. Und Gorbatschow wußte wohl, wovon er sprach, als er sagte: «Wenn wir auf das Leben reagieren, besteht keine Gefahr» und «Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.» Tausende haben so reagiert und mit den Füßen abgestimmt. Der ungarische Chefredakteur Ivan Lipovecz hat es ironisch ausgedrückt: «Deutschland, Deutschland über Ungarn.» Die Sätze aus Leipzig sind noch im Ohr: «Wir bleiben hier»

und «Wir sind das Volk.» Letzterer wurde von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden zum Satz des Jahres gewählt. So wurde der Machtanspruch der Herrschenden in die Schranken gewiesen und der unsinnige Begriff «Volksdemokratie» ad absurdum geführt. «Wir haben unsere Sprache wiedergefunden», sagte Jens Reich vom Neuen Forum. Das wiedergefundene Selbstvertrauen drückte sich im Sprachvertrauen aus. Wendungen wie «Eduard von Schnitzler in die Muppet Show» oder «Egon Krenz, wir sind die Konkurrenz», «Egon allein darf nicht sein», «Jetzt oder nie, Demokratie» waren an der Tagesordnung, bis «Die Mauer muß weg!» alles überschallte.

Das freie Wort trug den Sieg davon. Doch die Wörter allein können die Wirklichkeit nicht verändern, sie müssen Gestalt annehmen. Viele sind zu «Worthülsen» geworden, nichtssagend wie «Genosse». Den Begriff «Sozialismus» hat die Wirklichkeit überholt, auch die Adjektive «demokratisch» bis «freiheitlich» sind unwirkliche Versuche an einer Leiche. Es war alles Demagogie, zu deutsch «Volksverführung». Rumänien, das Armenhaus Europas, in dem selbst die Wetterberichte gefälscht wurden, bot dafür ein schauriges Beispiel. Aus den Wortführern wurden skrupellose Wortverführer. Karl Popper sagte: «Laß Theorien sterben, nicht Menschen!» Helmut Kohl und Willy Brandt («Jetzt wird zusammenwachsen, was zusammengehört») denken und sprechen ähnlich. Angesprochen sind hier besonders die Diener der Sprache, die Schriftsteller. Mutige Autoren haben in der ehemaligen DDR ihr Wort gesagt, mußten aber diesen Staat verlassen oder wurden ausgebürgert. Wer blieb, hat sich mit ihm arrangiert und hat in der Politik eine klägliche Rolle gespielt. Man wagte gar nichts gegen die festgefügten, von oben bestimmten Machtverhältnisse. Nur von den Schriftstellern als Hütern des Wortes

hätte man mit Fug und Recht mehr erwarten können. Gerade in Krisenzeiten sollten sie sich im Interesse der Allgemeinheit einmischen und den Blick für die Wirklichkeit nicht verlieren. Wenn aber Hermann Kant von einem «antihumanen menschenfressenden Kapitalismus» redet, Stefan Heym von einem «Freibeuterstaat mit dem harmlosen Namen Bundesrepublik» spricht, so ist das eine abwegige Ideologie, die außerhalb der Wirklich-

keit steht. Beide Schriftsteller hätten damals besser nach Leipzig blicken sollen, als die gewaltlose Demonstration in der Nicolaikirche Friedensgebeten verrichtete. «Menschen, die Kerzen halten, ballen keine Fäuste.» Mircea Dinescu verkündete den Sturz des kommunistischen Machthabers im Fernsehen mit den Worten: «Der Diktator ist gestürzt, das Volk hat gesiegt, Rumänien ist unser. Gott hat uns geholfen!»

Siegfried Röder

Umschau

Wechsel in der Leitung des Schweizerdeutschen Wörterbuchs

Wie an der Mitgliederversammlung des Vereins für das Schweizerdeutsche Wörterbuch Anfang Mai bekannt wurde, ist der bisherige Chefredaktor *Peter Dalcher* mit Erreichen seines 65. Altersjahres zurückgetreten. Als neuer Chefredaktor wurde der 1942 geborene und seit 1969 im Redaktionsteam tätige *Peter Ott*, Zug, gewählt.

Peter Dalcher trat nach Studien der Germanistik und Anglistik in Zürich, Basel und Aberdeen 1955 in die Redaktion des Schweizerischen Idiotikons ein, nachdem er 1954 mit der sprach- und wortgeschichtlich bedeutenden Dissertation «Die Fischereiterminologie im Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug 1352–1528» (in Buchform 1957 erschienen) bei Professor Rudolf Hotzenköcherle an der Universität Zürich promoviert hatte. Im Jahr 1974 wurde Peter Dalcher mit der wissenschaftlichen und administrativen Leitung des großen Wörterbuches der schweizerdeutschen Sprache betraut. In den 17 Jahren als Chefredaktor konnte er einerseits

eine eingehende Verjüngung des Redaktionskollegiums (sechs feste Wissenschaftler und fünf wissenschaftliche Hilfskräfte) sowie anderseits eine Modernisierung der Arbeitsweise einleiten.

Daß das angesehene lexikografische Unternehmen heute mit 14 abgeschlossenen Bänden, einem zusätzlichen Wörterverzeichnis zu den ersten 11 Bänden sowie einem Quellen- und Abkürzungsverzeichnis und weiterlaufenden Lieferungen des 15. Bandes mit dem Buchstaben «W» so gut dasteht, ist zu einem schönen Teil sein Verdienst. Vor allem darf auch darauf hingewiesen werden, daß Peter Dalcher neben seiner großen Redaktionsarbeit von gegen 1000 Spalten sich große Verdienste um die Erschließung des englischen Einflusses auf das Schweizerdeutsche im 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart erworben hat, wozu er eine eigene wertvolle Sammlung anlegte. Seine verschiedenen Arbeiten zur schweizerdeutschen Dialektologie wurden von der Universität Freiburg i. Ü. durch regelmäßige Lehraufträge und eine Titularprofessur ausgezeichnet.

Stefan Sonderegger